

Pascal Eitler

»Gott ist tot – Gott ist rot«

Max Horkheimer und
die Politisierung der
Religion um 1968

Historische
Politikforschung

campus

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
a) Die Fragestellung: Politikgeschichte als Religionsgeschichte?	12
b) Der Analyserahmen: Prozesse Semantiken Akteure	18
c) Die Forschungslage: Zeitgeschichtsschreibung und Säkularisierungsthese	25
d) Der Quellenkorpus: Öffentliche Dokumente	34
Teil I	
"Daß ich mir selbst widersprochen hätte, vermag ich nicht zu sehen" - die sogenannte "religiöse Wende" Max Horkheimers	
Vorbemerkung	41
1. Selbstwahrnehmung versus Fremdwahrnehmung: Konversionsforschung und Zeitgeschichtsschreibung	43
2. Die sogenannte "religiöse Wende" Max Horkheimers - Werkanalyse als Semantikanalyse	49
2.1. "Seine Sehnsucht war gestillt" Politik und Religion im Frühwerk	53
2.2. "Sehnsucht nach dem ganz Anderen" Politik und Religion im Spätwerk	72
2.3. Der Konversionsvorwurf und die Selbstwahrnehmung Max Horkheimers	98
3. Das Werk, das Wort und die "Diktatur des Direktors"	103
Zwischenfazit	114
Teil II	
"Vom atheistischen Marxisten zum Transzendenz ahnenden Nicht-Marxisten" - der sogenannte "Streit um Max Horkheimer"	
Vorbemerkung	119
4. Vor dem "Aufsehen erregenden" Interview die Ruhe vor dem Sturm	123

4.1. Publikumsscheu und Publikationswut Veröffentlichungen Max Horkheimers zwischen 1965 und 1975	124
4.2. Max Horkheimer als Gegenstand der Massenmedien	128
5. Der sogenannte "Streit um Max Horkheimer": philosophischer Disput oder öffentliche Debatte?	142
5.1. "Längst hat es sich herumgesprochen" die sogenannte "religiöse Wende" als Gegenstand der Massenmedien	143
5.2. Diskursive Fallstricke - Max Horkheimer, der Papst und die "Pille"	184
6. Rezipientenkreise: die Außerparlamentarische Opposition und die Politische Theologie	189
6.1. "Vaterschaft"? "Vatermord"? Die Außerparlamentarische Opposition und Max Horkheimer	190
6.2. "Im Modus der Erinnerung" die Politische Theologie und Max Horkheimer	217
Zwischenfazit	234

Teil III

"Der Begriff der Politischen Theologie ist eigentlich ein Pleonasmus" - die Politisierung der Religion um 1968

Vorbemerkung	239
7. Lauter Knall oder tiefer Bruch? Grenzverschiebungen und Grenzziehungen zwischen Politik und Religion	242
7.1. Ein "Zeitalter des Dialogs" - Religion und Politik im Gesprächszwang	252
7.2. "Nicht über uns, sondern vor uns"? Deutungsmuster und Grenzverschiebungen	257
7.3. "Rechte Politisierung" und "falsche Politisierung" Deutungskämpfe und Grenzziehungen	283
8. "Essen" der Kritische Katholizismus, die Außerparlamentarische Opposition und die "sexuelle Revolution"	310
8.1. "Mitten in dieser Welt" - die "Pille" und die "Aufarbeitung" der Vergangenheit	311
8.2. Pluralisierung und Demokratisierung - der Papst und die "Krise" der "Autorität"	325
9. Um 1968 - ein Periodisierungsangebot	341
Zwischenfazit	352

Fazit	354
a) Die "Wende", der "Streit", der "Dialog"	355
b) Nach 1968 - politisierte oder entpolitisierte Religion?	363
Quellen und Literatur	366

Einleitung

Ein Gespenst geht um - das Gespenst der Religion. Als Chimäre, als politisierte Religion, sucht es nicht nur die Politik, sondern auch die Massenmedien und Sozial- beziehungsweise Kulturwissenschaften heim. Hier wie dort verbreitet es Angst und Schrecken. Das Verhältnis von Politik und Religion gilt spätestens seit den Anschlägen vom 11. September 2001 als ein verhängnisvolles. Nicht allein in Form eines "fanatischen Islamismus", auch in Gestalt eines "christlichen Fundamentalismus" erscheint die Politisierung der Religion zahlreichen Beobachtern wenn nicht als außerordentlich gefährlich, so doch jedenfalls als ungeheuer bedenklich.

Vollkommen unklar bleibt dabei jedoch in aller Regel: Was bedeutet an dieser Stelle "Politik"? Was bedeutet an dieser Stelle "Religion"? Zu selbstverständlich scheint die Unterscheidung zwischen Politik und Religion, um diese Begriffe noch definieren oder diese Unterscheidung noch legitimieren zu müssen. Die aktuelle Debatte um das Verhältnis von Politik und Religion steht in dieser Hinsicht nach wie vor implizit oder explizit im Schatten der Säkularisierungsthese. Obgleich diese für das 19. Jahrhundert inzwischen gründlich erschüttert wurde, trägt sie im Fall des 20. Jahrhunderts und mit Blick auf die Gegenwart noch immer munter Früchte. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund gewinnt die aktuelle Debatte ihre erstaunliche Brisanz.

Das Verhältnis zwischen Politik und Religion war lange Zeit kein Thema, weder für die Politik noch für die Massenmedien oder die Sozial- und Kulturwissenschaften. Die Religion die christliche Religion hatte, so schien es, ihre gesellschaftliche und insbesondere ihre politische Prägestkraft weitgehend verloren und es sah ganz danach aus, als wenn sie diese Kraft zumindest vorerst nicht zurückgewinnen würde. Sie war, so die herrschende Meinung, allmählich und verstärkt seit Ende der sechziger Jahre zu einer Privatangelegenheit und - nach einer Formulierung von Thomas Luckmann - "unsichtbar" geworden. Mit einem Schlag, mit einem Anschlag, scheint die Religion nunmehr auf die Tagesordnung zurückzudrängen. Allorten ist von einer "Rückkehr der Religion" oder einer "Wiederkehr der Götter" die Rede und schon wird die begrüßte oder beklagte "Götterdämmerung" als sogenannter "Megatrend" beschrieben. Die Politisierung der Religion wird dabei in aller Regel als ein zwar nicht prinzipiell, aber konjunkturell neuartiges Phänomen dargestellt als ein Ergebnis und Ereignis der letzten zehn bis fünfzehn Jahre.

a) Die Fragestellung: Politikgeschichte als Religionsgeschichte?

Die vorliegende Arbeit zielt weder auf eine Analyse dieser aktuellen Debatte noch beschäftigt sie sich mit einem Thema, das üblicherweise unter dem Stichwort der "politischen Religion" verhandelt wird. Wenn im Folgenden demgegenüber von einer Politisierung der Religion und dementsprechend von einer politisierten Religion die Rede ist, geht es allerdings ebenso wenig um ein Problem, das den doch angeblich säkularisierten "Westen" gewissermaßen von "außen" und erst seit wenigen Jahren tangiere, wie Heiner Bielefeldt und Wilhelm Heitmeyer suggerieren. Ich betrachte die Politisierung der Religion demgegenüber als ein Phänomen, das den "Westen" so man an diesem fragwürdigen Etikett festhalten möchte gleichsam von "innen" und bereits seit über vier Jahrzehnten betrifft. Es geht dabei, wie sich zeigen wird, weder um "Ersatzreligionen" noch um den "religiösen Gebrauch der Politik" beziehungsweise den "politischen Gebrauch der Religion".

So lässt sich im Fall der Bundesrepublik Deutschland insbesondere mit Blick auf das Jahrzehnt zwischen Mitte der sechziger und Mitte der siebziger Jahre ein Prozess rekonstruieren, innerhalb dessen Religion christliche Religion auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichen Folgen ebenso hartnäckig wie vielfältig politisiert wurde. Zeitgenössisch wurde diese Politisierung der

Religion zumeist unter dem Begriff der Politischen Theologie subsumiert weniger häufig war stattdessen oder ergänzend von einer Kritischen Theologie, einer Theologie der Hoffnung oder einer Theologie der Befreiung die Rede. In den sechziger und siebziger Jahren verwies dieser Begriff nicht allein auf eine insgesamt recht überschaubare Ansammlung von Politischen Theologen vielmehr umschrieb er eine gesellschaftliche Auseinandersetzung um katholische und evangelische Reformbestrebungen beziehungsweise die soziale Relevanz der Theologie, die denkbaren Aufgaben der Kirche und das Verhältnis von Politik und Religion um 1968.

Im Rahmen dieser öffentlichen Debatte um die Politisierung der Religion, der Kirche und der Theologie, so die These, wurde eine ganze Reihe von überaus klassischen und scheinbar konstitutiven Unterscheidungen zwischen Politik und Religion "Welt" und "Kirche" oder "Handeln" und "Glauben" teilweise beziehungsweise mittelfristig verabschiedet, delegitimiert oder relativiert. Die Politische Theologie offerierte und etablierte in dieser Hinsicht und mit Verweis auf den sogenannten "Dialog zwischen Christentum und Marxismus" einen neuartigen Bezugsrahmen, innerhalb dessen die ehemals verhältnismäßig eindeutige Grenze zwischen Politik und Religion massiv an Homogenität und Stabilität verlor. Zwar war diese Grenze auch zuvor nicht vollkommen unumstritten, zudem besaß dieser Politisierungsprozess eine vielschichtige Vorgeschichte - doch lässt sich weder die interne Dynamik noch die historische Relevanz dieses Politisierungsprozesses mit vorangegangenen Entwicklungen umstandslos vergleichen.

Die vorliegende Arbeit versucht zu zeigen, dass eine im Sinne der Säkularisierungsthese eindeutige Unterscheidung zwischen Politik und Religion in diesem Zusammenhang und in diesem Zeitraum keineswegs selbstverständlich war. Der sogenannte "Dialog zwischen Christentum und Marxismus" wurde nicht nur in der Bundesrepublik geführt, sondern in weiten Teilen Nord- und Südamerikas sowie West- und Osteuropas, in Österreich, Frankreich, Italien, Spanien, den Niederlanden, der Schweiz und Großbritannien ebenso wie in Polen, Ungarn, Jugoslawien und der CSSR in dieser Hinsicht gilt es für die sechziger und siebziger Jahre einschneidende Veränderungen zu verzeichnen. Die Politisierung der Religion war ein transnationaler Transformationsprozess des religiösen Raumes.

"Gott" war nicht einfach "tot", wie das Gros der Zeitgeschichtsschreibung im Schatten der Säkularisierungsthese nach wie vor behauptet. Niemand verlieh diesem Umstand um 1968 so ein- und gleichzeitig vieldeutig Ausdruck wie die protestantische Theologin Dorothee Sölle, eine der kontrovers diskutierten Leitfiguren der Politischen Theologie: "Ist der kritische Gehalt des Satzes ›Gott ist tot‹ verstanden, so ist der Weg zu ›Gott ist rot‹ nicht mehr weit." Die öffentliche Debatte um die denkbare Bedeutung der Religion, der Kirche und der Theologie kreiste in diesem Sinne, so die These, um das Deutungsmuster: "Gott ist tot - Gott ist rot".